

Zeitschrift: Adelbodmer Heimatbrief
Herausgeber: Stiftung Dorfarchiv Adelboden
Band: 70 (2009)

Artikel: Auswanderung
Autor: Bärtschi, Christian / Bärtschi, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1062804>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auswanderung

Vorbemerkung:

Ging es darum, den «amerikanischen Traum» zu verwirklichen – oder war es wirtschaftlicher Notstand, welcher auch Leute aus Adelboden bewog, ihr Glück in Übersee zu versuchen? Im «Adelbodenbuch» notiert Alfred Bärtschi: «1891 und folgende Jahre: Auswanderung vieler Adelbodmer nach Deutschland und den USA ...» Im 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es landesweit richtige Auswanderungswellen, welche auch viele Adelbodmer erfassten. Mit z.T. zweifelhaften propagandistischen Mitteln lockten Auswanderungsbüros im In- und Ausland ganze Familien, die alte Heimat zu verlassen, um ihr Glück in der «neuen Welt» zu versuchen. Versprochen wurde Arbeit, billiges Land und schneller Reichtum.

Dass die Auswanderer in der Regel weit weniger rosige Verhältnisse antrafen als ihnen vorgegaukelt wurde, mussten Unzählige am eigenen Leib erfahren. Und doch: Eine Rückkehr war in den wenigsten Fällen möglich, und so galt es denn, sich durchzubeissen. Es kam zu erstaunlichen Kolonisationsleistungen, und viele Familien kamen mit der Zeit doch auf einen grünen Zweig.

Es gibt interessante Briefwechsel zwischen Ausgewanderten und ihren Angehörigen in Adelboden. Das Dorfarchiv Adelboden ist im Besitz entsprechender Dokumente, die darauf warten, gesichtet und aufgearbeitet zu werden.

Peter Bärtschi, ein Bruder Alfred Bärtschis, wanderte 1904 mit seiner Familie nach Amerika aus. Am Ende seines Lebens schrieb er eine «Geschichte meines Lebens». Wir veröffentlichen eine leicht gekürzte Fassung dieser ursprünglich auf Englisch geschriebenen «Rückschau»; sie scheint uns typisch und exemplarisch zu sein für zahlreiche Auswandererschicksale.

Christian Bärtschi

Amerika-Fahrer Peter Bärtschi (1874–1956):

Die Geschichte meines Lebens

Ich wurde in einer Winternacht am 25. November 1874 geboren. Meine Eltern waren nicht reich. Sie mussten schwer arbeiten, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Der Vater war ein erstklassiger Schuhmacher, aber seine Gesundheit wurde durch diese Art von Arbeit untergraben, und nach einigen Jahren wurde er gezwungen, seinen Beruf aufzugeben.

Kindheit und Schulzeit

Während meines zweiten Schuljahrs lebten wir im «Chäli». Ich konnte nicht zur Schule gehen, weil der Weg zu lang und zu gefährlich war. Ein Jahr später wurde ich gezwungen, von der Schule wegzubleiben, weil ich meine Sprache verloren hatte. Zu der Zeit blieb die Mutter bei mir und meinen jüngeren Geschwistern im Stierenberg, während der Vater in einer Sägemühle arbeitete. Ein grosser Schreck, der mich zum Schreien brachte, gab mir die Sprache zurück.

Ich werde mich immer an diese harte Zeit erinnern. Arbeitslosigkeit überall! Und viele arme Familien wurden von Hungersnot bedroht. Der Vater konnte keine Arbeit finden, und unsere Lebensmittelrationen waren klein. Ich war jung und das Leben war hart. Das Zitat aus der Bibel: «Du sollst dein Brot im Schweisse deines Angesichts essen» traf auf uns im wahrsten Sinne des Wortes zu.

Von früh morgens bis spät nachts sassen wir an der «Trückli-Bank», um unseren elenden Zustand zu verbessern. Bruder Fritz und ich mussten an der Tischlerbank Streichhölzer schneiden, damit wir einen Zweipfünder Brot kaufen konnten. Der Vater nahm jede Arbeit an, die zur Verfügung stand. Die Mutter war mit Haushaltern und dem Aufziehen von uns Kindern beschäftigt. Während jenen harten Jahren wanderten einige unserer Nachbarn nach Amerika aus, um dort ein besseres Leben zu finden. Obwohl ich damals noch ein Kind war, fühlte ich ein tiefes Verlangen nach diesem Wunderland.

Der Vater fand Arbeit in einer Sägemühle, und nach einigen Jahren wurde diese sein Eigentum. Ich ging jetzt regelmässig zur Schule, und in der Freizeit half ich im Sägewerk. Die Nachfrage für Bauholz wuchs, was uns zu Tag- und Nachtarbeit zwang. Ich musste die Frühschicht übernehmen, die morgens um 4 Uhr begann, während der Vater ge-

wöhnlich bis um 23 Uhr arbeitete. Im Winter 1890 wurde der Vater von Rheuma befallen und musste das Bett hüten. Dafür hatte ich vermehrten Einsatz zu leisten. Oft war im Winter das alte Wasserrad eingefroren, und ich musste es vom Eis befreien.

Berufswahl, Lehrzeit und erste Arbeitserfahrungen

Mein Onkel schlug vor, dass ich Wagner werden sollte. Ich aber wäre lieber Mechaniker oder Schmied geworden. Meine Wünsche wurden nicht berücksichtigt. Der Vater fand für mich einen geeigneten Lehrmeister in Frutigen. Und so begann ich dort meine Lehrzeit. Mein Chef war sehr leistungsfähig, aber streng und unbarmherzig. Ich beendete meine Lehrzeit und bekam gute Abschlussnoten. Diese zwei Lehrjahre bedeuteten für mich eine harte Erfahrung. Gelegentlich schien es mir ungerecht, dass ich ohne Lohn arbeiten musste und deshalb auch kaum ein Taschengeld besass. Ich kehrte nach Adelboden zurück, eröffnete eine eigene Werkstatt und heiratete. Aber bald wurde Adelboden zu eng für mich. Ich fuhr nach Malers, kaufte dort ein Gehöft und wurde Landwirt. Nach einigen Jahren merkte ich, dass mich die Landwirtschaft nicht ganz befriedigte. Ich verkaufte mein kleines Eigentum und kehrte nach Adelboden zurück. Dort arbeitete ich wieder in Vaters Sägewerk. Aber ich konnte in Adelboden nicht leben. Ich kaufte einen Bauernhof im Baselland. Alles schien gut zu gehen. Geld kam herein, aber ich wurde wieder vom alten Verlangen nach Amerika ergriffen. Das Fieber wuchs, als einer meiner Freunde nach dorthin verreiste.

Amerika

Die Reise

1904. Das Heimet und was dazugehörte wurde verkauft, und wir trafen die Vorbereitungen für die Ausreise. Mit Frau und Kindern verliess ich die schöne Schweiz. Paris, dann Le Havre. Die Situation war nicht so erfreulich, wie ich es mir vorgestellt hatte. Da wir Ausländer und der Sprache nicht mächtig waren, hasteten wir von Ort zu Ort, getrieben wie das Vieh zum Viehmarkt. Aber Amerika, das Land unserer Träume, lag vor uns.

In Le Havre gingen wir an Bord. Alles schien gut zu gehen, und trotzdem beschlich mich ein unheimliches Gefühl, ein Vorgefühl. Das Schiff bewegte sich vom Festland weg, bald verschwanden die letzten Wahrzeichen Europas. Der gewaltige und unendliche Ozean lag

vor uns. Das Amerika-Fieber schwand dahin ... Während des ersten Teils der Reise ging alles gut, ausser dass einige Familienmitglieder seekrank wurden. Aber das nahm man in Kauf, das gehörte «zum Geschäft». Auch der letzte Teil der Reise war recht angenehm, und wir kamen in New York an. Vom Hafen wurden wir wie Schafe zum Auswanderungsbüro «Zwilchenbart» geleitet. Wir fühlten uns fast wie zuhause und hörten unsere Muttersprache. Kost und Logis waren gut, aber jetzt musste mit Dollars gezahlt werden, nicht mit Franken.

Durch Pennsylvania und Ohio nach Kentucky

Mit Fahrkarten und einigen Vorräten für die lange Reise verliessen wir New York. Unser nächster Bestimmungsort war Bernstadt, Kentucky. Obwohl wir nicht englisch sprachen, gab es keine Schwierigkeiten. Die Eisenbahnbeamten waren freundlich und hilfreich. Als wir zwei Wochen später durch Pennsylvania, Ohio und Kentucky fuhren, sahen wir trockene, dürre Felder und keine grasbedeckten Wiesen.

Die grosse Fabrikstadt Pittsburgh schien aus Holzkohle gebaut zu sein. Alles war schwarz und schmutzig. Russ und Rauch entströmte den unzähligen Kaminen, und während der Reise über das Land sahen wir mehr Hütten als wirkliche Häuser. Alle diese desillusionierenden Beobachtungen gaben uns zu denken: wie anders als in der Schweiz! Als unser Zug uns durch den Staat Kentucky führte, sahen wir zum ersten Mal in unserem Leben schwarze Leute, und ich war nicht wenig erstaunt, als ich schwarze Frauen sah, die Tonpfeifen rauchten ... Wir näherten uns unserem Bestimmungsort. Ab und zu sahen wir Spuren von Menschen. Innerhalb von zwei Stunden sollten wir unser neues Heim sehen. Von Zeit zu Zeit sahen wir eine Gruppe von Pferden oder Mauleseln, die einen Karren oder einen Pflug zogen. Auch Grüppchen von Hütten, die sich Dörfer nannten. Der Zug hielt immer wieder an. Schweine und Vieh promenierte auf den Schienen und den breiten Dorfstrassen, die voller Morast waren; an einigen Orten lag der Schmutz knietief. Beim Verlassen der Dörfer lief der Kondukteur dem Zug entlang und rief die nächste Station aus. Als er bei uns vorbeiging, hielt er zwei Finger in die Höhe, was bedeutete, dass die übernächste Station unser Reiseziel war.

Ein Landsmann ...

In Pittsburgh erwartete uns Samuel Abbühl, ein Ausgewanderter aus dem Simmental. Wir bestiegen einen Wagen und waren jetzt tatsächlich auf dem Weg nach Bernstadt, der Stadt unserer Träume. Der Name

klang freundlich und beruhigend, aber die Landschaft sah frustrierend aus. Die Strasse war so schlecht, dass sie jeder Beschreibung spottete. Oft drohte der Wagen umzustürzen. Es gab keine Brücken über die Bäche. Wir mussten durch das Wasser fahren. Auf dieser Strecke konnte ich nicht ein einziges Ding entdecken, das mir ein Lächeln entlockt hätte. Aber immer noch blieb ein Rest Optimismus: Wir hatten Bernstadt noch nicht erreicht. Das Unmögliche konnte ja noch möglich werden. Schliesslich waren wir nun im Wunderland Amerika ...

Statt des Amerika-Fiebers stellte sich nun eher eine leichte Amerika-Kälte ein. Endlich standen wir vor Abbühls Haus. Seine Frau begegnete uns mit äusserster Freundlichkeit. Das Haus war ordentlich und bequem. Die Lebensmittel waren gut und reichlich vorhanden. Dies war mehr, als wir erwartet hatten und fast mehr, als wir von einem schweizerischen Bauernhof her gewohnt waren. Herr Abbühl nannte sich Landwirt, Milchmann, Müller und war Eigentümer einer Sägerei. Zudem war er offizieller amerikanischer Land-Agent. Wir waren noch nicht lange bei ihm, als er mir in seiner Eigenschaft als Agent mehrere Bauernhöfe anbot. Aber seine Angebote reizten mich nicht, da das ganze Land so arm aussah ...

Auf der Suche nach einer Bleibe: Kansas, Arkansas, Wisconsin ...

Ich beschloss, nach Kansas weiterzureisen, um dort mein Glück zu versuchen. Zudem hatte ich dort einen Freund. Aber das Frauenvolk hatte genug vom Umherziehen und protestierte. So kauften wir denn einen 50-Morgen-Bauerhof, ein Pferd, einen Karren und einen Pferdeflug, abgesehen von dem notwendigsten Mobiliar. Ich fing an zu pflügen, um die Maissaat vorzubereiten. Ich verstand jedoch nichts vom Geschäft ...

Es war fast Ende Mai, aber die Natur schien noch nicht aufgewacht zu sein. Die Bäume waren nackt und das Land sah tot und trocken aus. Ich war von diesen Klimaverhältnissen gar nicht begeistert, sah aber keinen Ausweg. Unsere Maisernte war ärmlich. Sie deckte unsere eigenen Bedürfnisse nicht. Der nächste Ertrag war nicht besser ... Dem Beispiel meiner Nachbarn folgend entschied ich mich, Arbeit in den Pittsbourger-Bergwerken anzunehmen. Ich arbeitete dort im Winter und verdiente einige Dollars. Im Frühling nahm ich die Arbeit auf dem Bauernhof wieder auf, um es noch einmal zu versuchen. Aber auch dieser Versuch scheiterte. Daher sah ich mich gezwungen, im Herbst wieder in die Bergwerke zu gehen.

Ich fand heraus, dass eine Menge Kolonisten in andere Staaten gingen, um ihr Leben dort zu verdienen. Die Erde war hier zu arm, um eine Familie zu ernähren ...

Ich verliess das Land und zog nach Arkansas weiter. In der Stadt Helena fand ich bei einer reichen Dame Arbeit als Kutscher. Später wurde ich Stallknecht bei einem reichen Mann und verdiente mehr Geld. Dann erzählte man mir, dass ein Schmied eine Hilfe suche und gute Löhne bezahle. Da ich nicht englisch sprach, suchte ich ihn mit einem Dolmetscher auf. Der Schmied stellte mich sofort an und offerierte mir zwei Dollars pro Tag. Von Anfang an bezahlte er mir aber mehr als die abgemachte Summe. Dreimal erhöhte er mein Gehalt. Mein Leben unterschied sich jetzt sehr von demjenigen eines Landwirts, und meine früheren Verluste konnte ich wettmachen. In dieser Stelle blieb ich zwei Jahre lang. Dann durchkreuzte ein familiäres Schicksal meine weiteren Pläne ... (*War es damals, als seine erste Frau starb? Ch.B.*)

Eines schönen Morgens im Mai machte ich mich auf die Reise nach dem Staat Wisconsin, um dort mein Glück zu versuchen. Ein Geistlicher hatte mir von phantastischen Möglichkeiten erzählt. In St. Louis stieg ich in einem Hotel ab und ging im Glauben ins Bett, dass ich allein sei. Aber nach kurzer Zeit wurde ich gewahr, dass ich unzählige Bettgenossen neben mir hatte. Ich fand nicht nur keinen Schlaf, denn die Insekten griffen mich schrecklich an. Ich gab mein Bett auf und legte mich auf den Boden ...

Am nächsten Morgen ging es weiter nach Minnesota. Am gleichen Abend kam ich dort an. Der Ort war mit Raureif bedeckt. Es war hier ganz anders als in Arkansas, wo es heiss war und die Felder grüntem und überall Blumen blühten ... Am zweiten Tag fand ich Arbeit bei einem Landwirt; bei diesem blieb ich bis im August. Während dieser Zeit war ich nicht nur Landwirtschafts-Helfer, sondern ich reparierte die Maschinen meines Meisters. Im August kehrte ich nach Arkansas zurück und übernahm das Reparaturgeschäft der «Pioneer Pole and Shaft-Company» (einem Sägewerk für harte Hölzer). Hier arbeitete ich zwei Monate, dann bekam ich einen Anfall von Marsch-Fieber. Ich musste den Arzt konsultieren, und dieser riet mir, in ein anderes Klima umzuziehen, wenn ich weiterleben wollte.

... Oregon

Sobald ich reisefähig war, beschloss ich, in den Staat Oregon zu fahren. Nach meiner Ankunft fand ich dort Arbeit bei einem Landwirt.

Später nahm ich eine Arbeit im Staate Washington an. Ich arbeitete dort als Heizer einer Dampfmaschine, die riesige Klötze zu den Güter-Plattformen schleppte.

Im kommenden Frühjahr versuchte ich es mit Landwirtschaft in Oregon, aber ohne bemerkenswerten Erfolg. Im Sommer fand ich Arbeit in einer winzigen Schmiedewerkstätte. Als im Winter die Arbeit knapp wurde, wurde ich gefeuert. Aber sofort fand ich in einer grossen Schmiedewerkstätte in Portland Beschäftigung. Dort arbeitete ich bis anfangs Januar 1910, dann fuhr ich zurück in den Staat Arkansas. Hier heiratete ich wieder und begann mit einer landwirtschaftlichen Pacht. Ich machte meine ersten Erfahrungen mit Baumlandwirtschaft. Trotz schlechtem Wetter war die Ernte befriedigend. Im folgenden Winter kaufte ich einen 40-Morgen-Bauernhof auf Abzahlung. Ich erwarb einen zweiten Ackergaul und auch einige notwendige Geräte. Wir taten unser Bestes, um den vernachlässigten Bauernhof in Schwung zu bringen. Wir waren sehr erfolgreich, und die zwei folgenden Jahre belohnten unseren Einsatz. Aber auch in Amerika haben die Rosen Dornen: Wir wurden von der Malaria gequält, und drei von uns waren meistens krank. Zuletzt rieten die Ärzte, dass wir in eine höher gelegene Gegend ziehen sollten. Wir beschlossen, unser Haus und unsere Habe zu verkaufen, um in eine gesündere Gegend zu ziehen. Obschon das Land uns arm schien, sahen die Einwohner gesund aus, das Wasser war gut und die Luft liess sich atmen.

Das Land war noch im Pionier-Zustand. Die meisten Häuser hatten nicht mehr als ein oder zwei Räume und waren aus rohen Klötzen gebaut. Die Fugen zwischen den Klötzen waren mit Dreck aufgefüllt. Fenster waren eine Seltenheit. Die Feuerstellen waren aus Feldsteinen gebaut und dienten als Kochherd und Heizung. Kerzen und Lampen fehlten. Das einzige Licht kam von der Feuerstelle. Sie kannten auch weder Wand- noch Armbanduhren. Einzig ein alter Siedler besass eine Uhr, die er tagsüber laufen liess, nachts aber abstellte. Ein Hackpflug war das einzige Gerät, welches sie zur Bearbeitung der Felder benutzten. Die Leute waren sich des primitiven Zustandes nicht bewusst – es war tatsächlich nicht in erster Linie Armut, sondern Unwissenheit, Einfachheit und Bescheidenheit.

Ich dachte, dass ich hier zu nichts kommen werde, hauptsächlich weil die Erde so mager war. Ich kehrte zurück zum Delta, entweder um zu überleben oder an der Malaria zu sterben. Ich kaufte 40 Morgen

Land, welches aus unberührtem Wald bestand. Diesen wollte ich zu einem Bauernhof umgestalten. Ich besass wenig Geld, aber eine grosse Unternehmungs-Provision und eine Ausrüstung für die Bearbeitung. Ich baute ein Haus, eine Scheune, einige Nebengebäude und einen 76 Fuss tiefen Brunnen. Mit einem Zaun rundete ich meine 40 Morgen ab. Dann rodete ich 17 Morgen Land und kultivierte 20 Morgen, die ich dazu gepachtet hatte. Zwei Jahre mühsamer Arbeit hatte ich investiert, als ich wegen Fiebers gezwungen war, das Delta wieder zu verlassen und ins Hochland zu ziehen. Ich sah ein, dass es klüger war, bei guter Gesundheit in einem armen Landstrich zu leben ... Ich verkaufte den neu gebauten Bauernhof, besuchte mehrere Orte und beschloss schliesslich, in jene Gegenden zurückzukehren, die ich vor zwei Jahren so wenig geschätzt hatte. Mein Wunsch, bei guter Gesundheit zu bleiben, war dabei ausschlaggebend.

Bald zogen wir mit unserer bescheidenen Habe und einer Gruppe von Mauleseln auf die Berge, wie sie hier genannt werden (in der Schweiz würde man sagen: Hügel), mitten unter die amerikanischen Berg-Landwirte. Als wir ankamen, war jeder freundlich und hilfreich. Es war fast so, wie wenn wir heimgekommen wären. Bald kauften wir einen 80-Morgen-Bauernhof. Wir wurden mit unseren Ackergeräten und anderen Werkzeugen bewundert. Dank ihnen erzielten wir gute Ergebnisse. Aber das grösste Geschenk war, dass wir unsere Gesundheit zurückerhielten.

Es gab indessen keine Zeit für Musse. Zäune mussten repariert, die Scheune wiederaufgebaut werden. Ich kaufte einige Fenster, damit wir im Haus besseres Licht hatten. Kurz: Ich versuchte dem Ganzen das Aussehen einer menschlichen Behausung zu geben.

Im zweiten Winter verdiente ich etwas Geld mit der Herstellung von Eichen-Schwellen. Im Frühling wurde die Feldarbeit wieder aufgenommen, und im Herbst bekamen wir gutes Geld für die Plackerei im Sommer. In diesem Landstrich gab es weder Deutsche noch Schweizer. Von Zeit zu Zeit spürten wir das Verlangen, einen deutschsprachigen Landwirt zu sehen. Der einzige – ein Norddeutscher – lebte vier Meilen westlich von uns. Wir besuchten einander zwei- oder dreimal pro Jahr. Bald fanden wir auch Zugang zu den Amerikanern und begannen die englische Sprache zu sprechen. Jetzt vermissten wir die Deutschen nicht länger. Die Amerikaner waren freundliche und hilfreiche Nachbarn. Die Trinkgelage, wie sie bei den Schweizern und Deutschen üblich wa-

ren, waren ihnen unbekannt. Stattdessen organisierten sie Gesangsfestivals, an denen Jung und Alt teilnahmen. Daneben veranstalteten sie religiöse Feiern und Treffen. Ich erinnere mich an einen einfachen Prediger, der mich bei unserer ersten Unterhaltung ermahnte, zu Christus zurückzukehren ... Dies geschah im Jahre 1916.

Wir lebten während drei Jahren in diesem Teil des Landes, welcher «Moorhead» genannt wurde. Wir mochten unsere Arbeit, genossen gute Gesundheit und fühlten uns gut. Aber im folgenden Herbst stieg in mir der Wunsch nach besser erschlossenem Land auf. Ich bot mein Eigentum zum Verkauf und erzielte dafür einen vernünftigen Preis.

Wir zogen in die Hauptstadt, in der Hoffnung, dort unser Glück zu machen. Aber ich wurde enttäuscht: kein Glück wollte sich einstellen. Alles ging schief. Ich fand keine passende Arbeit. Unser Geld begann zu schwinden. Ich wurde Fischer und arbeitete am Arkansas-Fluss. Ich baute Ruder- und Motorboote, um über die Runden zu kommen. Später wurde mir eine Arbeit als Schienen-Inspektor bei der «Pacific-Missouri-Eisenbahn» angeboten. Noch später fand ich durch einen Freund eine besser bezahlte Arbeit in der riesigen Werkstatt der gleichen Gesellschaft. Während ich in dieser Firma arbeitete, verdiente ich genug, um einen Teil des Lohnes beiseite zu legen und den früheren Verlust unseres Geldes wettzumachen. – Es dauerte aber nicht lange, bis eine Grippe-Epidemie ausbrach. Viele meiner Kollegen starben daran. Schon am ersten Tag zählten wir 37 Tote, am zweiten waren es 86. Dann wurden keine weiteren Listen veröffentlicht, aber wir erfuhren, dass die Leichenhallen mit Leichen gedrängt voll waren, weil die Toten nicht schnell genug begraben werden konnten. Auch ich wurde von der Epidemie befallen und dachte, dass ich nun auch sterben müsse. Aber ich wurde verschont und war innerhalb von drei Wochen wieder fähig, meine Arbeit aufzunehmen. Diese Epidemie ereignete sich im Kriegsjahr 1918. – Die Arbeiterklasse lebte in grossem Elend und die Nahrungsmittel waren fast unerschwinglich teuer!

Wieder Kansas, Oklahoma ...

Als 1918 der Krieg vorüber war, wurden Hunderte von Arbeitnehmern gefeuert. Ich war einer von ihnen. Ich dachte, es wäre klug, aufs Land zurückzugehen. Mit dem Rest unseres Geldes kaufte ich in Cleburne Country einen 40-Morgen Bauernhof. Wir begannen sofort mit der Arbeit und pflanzten jede Art von Nahrungsmitteln aber auch Baumwolle an. Ich arbeitete zuerst in Kansas, dann in Oklahoma, wo

ich half, 700 Morgen Heu zu machen. Nachdem diese Arbeit fertig war, kehrte ich mit meinen Ersparnissen heim und brachte die eigene kleine Ernte ein. Im Laufe des Herbsts tauschte ich unseren kleinen Bauernhof gegen einen von 50 Morgen plus eine Gruppe von Mauleseln. Da es keine Scheune in diesem Bauernhof gab, baute ich sofort eine sowie eine Gruppe anderer Häuser. Der Hof lag in einem kleinen fruchtbaren Tal; es war also berechtigt, einer erfreulichen Ernte entgegenzusehen.

Aber unsere Hoffnungen sollten bald zerschmettert werden. Es fing an zu regnen, und ein Dauerregen setzte sich während Tagen fort. In der dritten Nacht wurden wir durch ein erschreckendes Brausen und einen brüllenden Lärm geweckt. Wir standen auf und sahen hinaus in die stockdunkle Nacht. Es war, wie wenn die Hügel ins Tal stürzen würden. Das Wasser fiel in Kaskaden vom Himmel. Um Hilfe zu schreien war nutzlos; vermutlich befanden sich unsere entfernten Nachbarn in einer gleichen Notlage. Wir nahmen in einem kleinen Blockhaus Zuflucht, das sich in etwas erhöhter Lage befand. Die Nacht verging fürchterlich langsam. Endlich liess gegen Morgen der Aufruhr etwas nach, und in der Morgendämmerung stellten wir fest, dass ein wilder Fluss durch den Bauernhof brauste, entwurzelte Bäume, Steine und Zäune mit sich reissend. Ein niederschmetternder, unglaublicher Anblick! All unsere Mais- und Kartoffelfelder waren zerstört, die Frucht unserer Arbeit in einer Nacht vernichtet! Und das Schlimmste von allem: die fruchtbare Erde war weggewaschen, und darunter blieb ein steiniges, lehmiges Flussbett. Unser Bauernhof war ruiniert, die Hoffnung auf eine Ernte dahingeschwunden.

Ich musste versuchen, Arbeit für den Unterhalt meiner Familie und für die Zahlung meiner Schulden zu finden. Ein Freund half mir, eine Arbeit bei einem Fischer zu bekommen. Ich profitierte von meiner früheren Fischer-Erfahrung. Mein neuer Patron zahlte mir drei Dollars pro Tag plus Kost. Aber ein Hochwasser setzte auch dieser Arbeit ein Ende. Mein Freund, der die Umgebung kannte, nahm uns mit in die nächste Stadt.

Nach zwei Tagen fand ich Arbeit bei einem Reisbauern. Dieser bezahlte 5 Dollars pro Tag plus Kost. Ich war für eine 80 PS Dampfmaschine verantwortlich, welche die 160 Morgen Reis bewässerte. Im Herbst ging diese Arbeit zu Ende, aber ich fand eine weitere Arbeit in einer grossen Schmiedewerkstatt. Dort arbeitete ich bis Ende des Jahres, dann ging die Arbeit auch hier zu Ende.

Ein kritischer Wendepunkt. Zum ersten Mal in meinem Leben konnte ich keine Arbeit finden. Während Wochen wanderte ich vergebens auf der Suche nach einer Beschäftigung umher. Zuletzt erinnerte ich mich an meine Erfahrungen als Fischer. Ich flocht mehrere Netze, baute ein Boot und versuchte mein Glück an einem Fluss. Das Schicksal lächelte mir schwach zu. Es ging mir leidlich gut, bis die Hochwasserperiode einsetzte. Ich brachte meine Netze in Sicherheit und fuhr mit ein paar Dollars nach Hause. Ich fand auf der Stelle Arbeit in der Fabrik, wo ich schon früher gearbeitet hatte. Hier wurde ich Heizer. Ich verkaufte meine Fischereiausrüstung.

... Eldorado, Arkansas

Ich war nur wenige Tage Heizer, dann schloss die Fabrik für 12 Monate. Wieder nahm ich das Fischen auf und machte neue Netze. Ich beschloss, zum Anachita-Fluss zu fahren, weil man mir sagte, dass dort die Fischpreise besser seien. Als ich in der Stadt Camden am Anachita-Fluss ankam, traf ich dort einen Landsmann, der von Eldorado herkam, wo sich die neuerschlossenen Ölfelder befanden. Er versicherte mir, dass ich dort gut bezahlte Arbeit finden würde. Und so fuhr ich am nächsten Tag mit ihm zu jenen Ölfeldern. Dort bekam ich am zweiten Tag Bohr-Arbeit an einer Ölquelle. Nachdem gebohrt war, wurde die Equipe gefeuert. Aber in einer Schmiedewerkstätte fand ich sofort neue Arbeit. Diese dauerte aber nur drei Monate; wieder stand ich auf der Strasse und konnte keine Arbeit finden. Da bot mir ein Freund eine Schmiedewerkstätte an, welche durch Abzahlung gekauft werden konnte. Ich war meiner Familie gegenüber verpflichtet, etwas zu unternehmen. Daher nahm ich das Angebot an und eröffnete mein eigenes Geschäft. Ich hatte sofort Erfolg. Ich konnte die Ausstattung bezahlen und begann, Maschinen zu kaufen. Später kaufte ich ein geeignetes Gelände, um eine neue Schmiedewerkstätte aufzubauen. Auf einem anderen Stück Land baute ich ein Wohnhaus.

Ich brauchte drei Jahre, um Gehöft und Schmiedewerkstatt zu bauen. Es schien fast, als hätte es das Schicksal zu guter Letzt doch noch mit mir gut gemeint. Es wurde möglich, dass ich mein Mutterland, die Schweiz, 1924 wieder besuchen konnte, wie es meine Freunde auch taten. Ich werde diese Reise nie vergessen. Abgesehen vom wilden, stürmischen Ozean war es eine schöne Reise. Leider ging es während meiner Abwesenheit meiner Schmiedewerkstatt nicht sehr gut, aber ich brachte das nach meiner Rückkehr wieder in Ordnung. Mein glückliches Schicksal dauerte indessen nicht an. Ich erkrankte und musste operiert

werden. Nach fünf Monaten war meine Gesundheit wieder hergestellt, aber ich war unfähig, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Meine Frau verdiente unseren Lebensunterhalt als Waschfrau, aber diese Tätigkeit schadete ihrer Gesundheit. Und so entschieden wir uns, einen kleinen Bauernhof zu kaufen, und unter meiner Leitung wollten wir gerade so viel anpflanzen, wie wir für den täglichen Bedarf benötigten. Aber Überschwemmungen, Sturmwinde, schlechte Ernten und Arbeitslosigkeit liessen meine Mittel schwinden, so dass wir auch diesen Traum aufgeben mussten.

Während dieser fünf Jahre hatte sich meine Gesundheit gebessert, aber der Kampf um die Existenz war hart. Das Land litt unter schlechten Ernten, niedrigen Preisen für landwirtschaftliche Produkte, hohen Lebenshaltungskosten und entmutigender Arbeitslosigkeit. Was konnten wir tun, um zu existieren? Die fälligen Abzahlungen lasteten drohend auf uns. Lebensmittel und Kleider wurden spärlicher. Dieser Zustand dauerte mehr als zwei Jahre. Zuletzt bot ich unseren Bauernhof zum Verkauf, und so verfügte ich über etwas Bargeld. Ich kaufte mir in der Stadt Heber Spring eine Schmiedewerkstatt. Mein Sohn Neals unterstützte mich in der Arbeit.

Jetzt konnten wir leben. Aber die schwere Arbeit setzte meinem zerbrechlichen Körper zu. Ich erkrankte und musste fast den ganzen Sommer über das Bett hüten. Ich vermachte die Werkstatt meinem Sohn. Im Herbst 1933 war ich so weit hergestellt, dass ich mich wieder um eine Arbeit umsehen konnte. Ein Landwirt fragte mich, ob ich ihm ein Heim bauen würde. Die Arbeit brachte genug Geld für Lebensmittel und Kleidung, aber nicht genug für die Miete. Im folgenden Winter baute ich aus altem Baumaterial ein Haus für uns. Meine Frau musste weiterhin auswärts arbeiten, um uns durchzubringen. Nun hatten wir zwar ein Heim, brauchten keine Miete mehr zu bezahlen, aber Geld war nicht mehr vorhanden.

Im Frühling fand ich wieder Arbeit und konnte die Schulden abzahlen. Aber im folgenden Sommer erkrankte ich wieder und konnte nur mühsam die Gesundheit zurückerlangen. Ich ertrug das heisse Klima nicht länger. Gerne wären wir wieder nordwärts gezogen, konnten es uns aber nicht leisten. Unser Sohn Neals bekam einen gut bezahlten Job als Schmiedemeister und verliess unsere Schmiede. Glücklicherweise konnte ich sie verkaufen und kam dadurch wieder zu etwas Geld. Eine

kleine Summe aus dem Erbe unseres Vaters war in diesem Augenblick hochwillkommen. Nun entschloss ich mich, meine Kinder aus erster Ehe zu besuchen. Vielleicht war dies die letzte Möglichkeit vor meinem Tod ... Ich machte mich nach Oregon auf und blieb zwei Monate bei ihnen. Da das Klima in Oregon besser war als in Arkansas wurde meine Gesundheit zusehends besser. Ich entschloss mich, unser Haus in Arkansas zu verkaufen und nach Oregon zu ziehen.

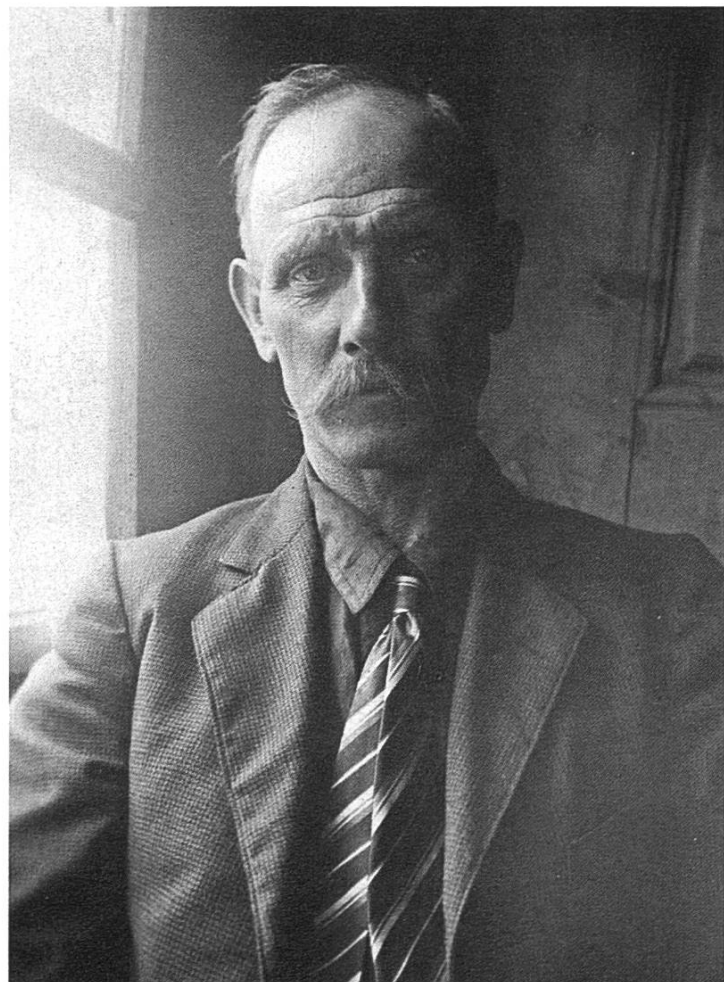
Ausklang

Wir kauften in Oregon vier Morgen Land, bauten uns ein Haus, pflanzten einen Garten an und versuchten, durch Gelegenheitsarbeiten etwas Geld zu verdienen, was für ältere Leute nicht ganz einfach war. Aber wir genossen hier ein viel besseres Klima. Wir bedauerten, nicht früher hierher gezogen zu sein.

Unser Heim ist nur teilweise fertiggestellt. Vieles bleibt noch zu tun. Ich habe einen Teil unseres Bodens kultiviert. Unser gegenwärtiger Lebensstandard ist befriedigend.

Dies ist die Geschichte meines Lebens, geschrieben in einer einfachen Sprache. Getreulich und ohne zu übertreiben habe ich versucht, Licht- und Schattenseiten meines Lebenslaufs zu beleuchten.

(Peter Bärtschi starb 1956 im Alter von 82 Jahren in Arkansas, USA)



Adelbodmer in den USA

Grundlage zu dieser Zusammenstellung ist eine handgeschriebene Liste, die sich im Bärtschi-Archiv gefunden hat. Verfasser und Datum sind unbekannt.

Name:	Beruf:	ausgew.:	Ort:	Heimat- besuch:
01. Bärtschi Peter	Schmied	1904	Arkansas	1924
02. Allenbach Johann	Schmied	1886	Los Angeles, Calif.	
03. Allenbach Christian	Schlosser	1886	Los Angeles, Calif.	1900
04. Allenbach Abraham	Kellner	1886	Chicago	
05. Allenbach Gilgian	Farmer	1907	Sheridan, Calif.	
06. Allenbach Christian	Farmer	1888	Helvetia, Oregon	
07. Burn Christian	Farmer	1900 (?)	Vancouver, Wash.	
08. Däpp David	Mechaniker	1895 (?)	Portland, Oregon	
09. Däpp Gottfried	Käser	1908	Maryville, Calif.	
10. Jungen Jakob	Farmer	?	Helvetia, Oregon	1922
11. Jungen Abraham	Farmer	1890	Helvetia, Oregon	
12. Jungen Christian	Farmer	1888	Helvetia, Oregon	
13. Jungen Jakob	Farmer	1888	Helvetia, Oregon	
14. Jungen Gottfried	Farmer	1905	Helvetia, Oregon	
15. Klopfenstein Peter	Farmer	?	Green ..., Wisc.	
16. Maurer Christian	Farmer	?	Mountain, Oregon	
17. Pieren Gottfried	Farmer	1905	Port Orehard, Wash.	
18. Pieren Jakob	Farmer	1905	San Francisco, Calif.	
19. Pieren Fritz	Farmer (?)	1905	San Francisco, Calif.	
20. Pieren Samuel	?	1913	Washougal, Wash.	
21. Pieren David	?	1903	Portland, Oregon	
22-				
26. Reichen, 5 Brüder	?	1886-90	Helvetia, Oregon	
27. Schranz Peter	?	1903	Tillamook, Oregon	